

## Teil 2: Theoretische Hintergrundinformationen

Neben ausreichender Bewegung im Kindesalter ist es aus gesundheitlichen Gründen genauso wichtig zu lernen, was angemessene Entspannung bedeutet. Jungen wie Mädchen erleben häufig im Alltag stressige Situationen, z.B. durch Leistungsdruck im Elternhaus bzw. in der Schule, starken Medienkonsum, Lärm, enormen Zeitdruck, instabile familiäre Verhältnisse, Armut, Migrationserfahrungen, Mobbing und Gewalt, fehlende Zugehörigkeit zu Gruppen, nicht als männlich anerkannt zu werden sowie ungünstige gesundheitliche/somatische Bedingungen. Laut der 1. World Vision Kinderstudie (2007) in Deutschland antworteten Jungen auf die Frage nach ihrem allgemeinen Wohlbefinden eher kritisch als die gleichaltrigen Mädchen.

Stress und Anspannung sind per se keine krankmachenden Faktoren, doch treten sie gehäuft und ohne Erholungsphasen auf. So führt dieser Prozess zu einer ungesunden Spur in Körper und Seele. Negativer Stress hat u.a. Lernbehinderungen, eingeschränkte Kontaktaufnahme mit anderen Menschen, Rückzug, körperliche Beeinträchtigungen, Gewalt und Angst zur Folge.

Insbesondere Jungen, die mit einem hegemonialen Männlichkeitsmodell (Connell 1999) aufwachsen, sind auf Grund einseitiger Geschlechtsrollenbilder in ihren Lösungskompetenzen häufig eingeschränkt. Nach Connell wird unter „hegemonialer Männlichkeit“ die in einer Gesellschaft kulturell dominante (wenn auch in sich vielfältige und sich verändernde) Form von Männlichkeit verstanden. Jungen können sich dieser Wirkung und Definitionsmacht nur schwer entziehen. Das geschlechtshomogene Setting ist für die Mitglieder neben Begegnungsfläche und Aushandlungsraum, dabei auch (Re-) Produktionsstätte dieser Männlichkeitsstrukturen.

Das hegemoniale Männlichkeitsprinzip „arbeitet“ nach einem Schwarz-Weiß-Muster, es existiert nur „richtig“ oder „falsch“, nicht „sowohl-als-auch“. In dieser Denkhaltung existieren die „richtigen“ Jungen/Männer und die „Anderen“, die sich diesem Konzept und dieser Form von Männlichkeit nicht angleichen können oder wollen, und auf Grund dessen von Ausgrenzung, Mobbing, Beschämung, Erniedrigung, Demütigung und Gewalt durch hegemonial-handelnde Jungen und Männer bedroht oder betroffen sind. Jungen und junge Männer wissen im Allgemeinen um diese Situation. Dieses männliche Sozialisationsmuster favorisiert u.a. Aktivität, Durchsetzung, Körper als Instrument und Emotionalität als Risiko als Eigenschaften von hohem Wert, lässt aber andere soziale Kompetenzen für Jungen nicht zu. Diese werden in aller Regel abgewertet und häufig als „weiblich“ (=unmännlich) stigmatisiert. Für das Individuum kann das Folgen haben, die auf Grund der ausgeprägten Einseitigkeit im Verhaltenrepertoire auch gesundheitliche Konsequenzen besitzen. Die ganzheitliche Balance ist in Gefahr. Um Jungen in dieser Hinsicht zu stärken, zu fördern und zu begleiten, erscheint es notwendig, ihnen einen Erfahrungsraum anzubieten, wo sie zum einen Entlastung bezogen auf Verhaltensdruck („So ist es richtig *männlich!*“) erleben und zum anderen persönliche Erkenntnisse sammeln können, was ihnen ganz individuell hilft. Es geht in erster Linie um die Erweiterung persönlicher emotionaler und sozialer Kompetenzen.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

Connell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999

Kunz, Marianne & Volker Friebe: Rhythmus, Klang und Reim. Münster, 2005 (3. Auflage 2007)

World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.): Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 2007

Kolip, Petra: Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Opladen 1997

Böhnisch, Lothar & Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim. München 2004

Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung/Gesundheitsschutz: Ergebnisse des Kinder- und Jugendsurveys. Band 50. Heft 5/6. Darmstadt 2007

Paritätisches Bildungswerk Landesverband Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Jungen Gesundheit. Dokumentation einer Tagungsreihe. Saarbrücken 2004